

hard von Clairvaux; hierher gehören Mechthild von Magdeburg, Meister Eckhart, Johannes vom Kreuz, um nur einige zu nennen. Als markantesten Vertreter der Naturmystik wird der Pseudo-Dionys vorgestellt. In diesem Kapitel ist berechtigterweise die Rede von der jüdischen Mystik der Kabbala des 13. und 16. Jahrhunderts. Erwähnung finden in diesem Zusammenhang selbstverständlich Franz von Assisi, Rosa von Lima, Hildegard von Bingen. Die Geschichtsmystik wird dargestellt an dem berühmten Abt Joachim von Fiore als Typos des Mittelalters; für die Neuzeit greift Verfasser die Auffassungen Sebastian Francks heraus. Alle Aussagen werden gut belegt, den 70 Seiten Text sind 42 Seiten Anmerkungen beigegeben. Letztere beschränken sich auf die wesentliche Literatur. Auch hier ist keine Vollständigkeit erstrebt. Der Autor erwartet nicht, daß man seiner Deutung in allem zustimmt. Was er aber grundsätzlich zu sagen weiß über die Stellung der Mystik gerade auch in ihrem Verhältnis zur Dichtung (vgl. S. 67 ff.) und über rationales und mystisches Denken, kann man bejahen. Bezweifeln läßt sich aber wohl die Aussage: „Es ist widersinnig, im Bereich des Mystischen den Glauben an die Existenz von Bestimmten diesseitigen oder jenseitigen Wesenheiten zu fordern. . .“ (68), insofern eben Mystik mehr ist als eine bloße, wenn auch durchaus dichterische und daher gewiß nicht immer wörtlich auszulegende und zu verstehende religiöse Aussageform, die in der Einkleidung dieser Form auch einen Inhalt mitteilen will, der einen bestimmten Charakter hat, nämlich ein bestimmtes Verhältnis (wenn auch je anders) zwischen Gott und dem Menschen (dem Ich) ausdrücken will. Die inhaltliche Seite ist es, wie sich hier zeigt, die in diesem Durchblick zurücktritt hinter die formale Betrachtungsweise. Wenn abschließend gesagt wird, daß dieses Buch lesenswert ist, so möge diese Kennzeichnung wörtlich verstanden werden. Denn die gebotene Fülle ist nicht leicht auszuschnöpfen, und es bedarf mancher Nacharbeit, das Gesagte recht zu begreifen.

H. Limburg

Ottile Moßhamer: Freundschaftliche Streitgespräche mit Klosterfrauen. Freiburg — Basel — Wien: Herder 1963. 192 S. Ln 13,50 DM.

Das Hören auf Kritik und Selbstkritik kirchlicher Gruppen und Stände sind Haltungen, die nicht leicht einzuüben und nicht überall zu finden sind. Die Tatsache, daß man ohne Zögern sein persönliches Confiteor spricht, aber fast alles, was die eigene kirchliche Gruppe betrifft, nur allzugern verteidigen zu müssen glaubt, zeigt einmal mehr, wie individualistisch der Horizont der heutigen Frömmigkeit noch ist. Da ist es schon ein Unterfangen, ein Buch wie dieses zu schreiben.

Die Verfasserin hat es sich nicht leicht gemacht. In dem harmlos aussehenden Gewand des Buches, hinter seiner einfachen und manchmal verschmitzt lächelnden Sprache steckt allerlei Stoff zu Diskussion und Erhitzung der Gemüter. Der ganze weite Bereich weiblicher (vornehmlich „aktiver“) Ordensgenossenschaften ist abgesteckt und behandelt: das Grundsätzliche der Gelübde, die Schwester an der Pforte und im Sprechzimmer, in Schule, Caritas, Fürsorge, Krankenhaus, die Fragen nach dem Ordensnachwuchs und den klösterlichen Lebensformen. Mit großer Kenntnis breitet die Verfasserin das Leben der Schwestern vor dem Leser aus, mit all seinen Schwierigkeiten und Problemen. In Gesprächen zwischen verschiedenen Laien und Schwestern kommt wohl alles zur Sprache, was die „Weltleute“ am Leben der Schwestern beeindruckt und ihnen problematisch erscheinen mag. Mit scharfem Blick und großer Treffsicherheit läßt die Verfasserin die Sprecher der Kritik ohne grobe Verzeichnungen zu Worte kommen.

Leider schneidet die klösterliche Gesprächspartnerin jeweils mit am schlechtesten ab. Was da manchmal aus Schwesternmund zu wirklichen Problemen geantwortet wird, ist allzuoft nur Apologetik und geht manchmal an den Rand des frommen Klischees. Auch ein Mangel an letztem, redlichen und rücksichtslosen Fragen nach dem eigentlichen Warum des Klosterlebens wird hier spürbar. Dabei kommen dessen theologische Fundamente, wenn auch kurz, im ersten Kapitel zur Sprache. Vor allem aber enttäuscht an diesen Vertreterinnen ihres Standes: allzuoft wird konkretes Fragen abgetan mit allgemeinen Hinweisen auf Verzicht, Buße, „Selbstheiligung“ und Gottesliebe. Man kann aber konkrete Fragen wie die nach der Gebetszeit im Krankendienst nicht mit dem Hinweis auf die grundsätzliche Notwendigkeit des Gebets allein beantworten; auch die heikle Frage nach der Ordenstracht (vielfach schon mit Mut angegangen) ist nicht mit Verweis auf den Bußgeist allein zu lösen. Solch allgemeine Leitgedanken sind eben Prinzipien und nicht schon Imperative, aus denen man hier und jetzt sein Handeln ganz herleiten kann. Zudem wäre der Wille zum Zeugnisgeben auch ein solch allgemeines Prinzip. Zeugnis aber muß verstanden werden und muß sich, was seine äußere Form betrifft, doch wohl auch nach dem richten, dem es gegeben werden soll.

Sosehr ein (oft verborgener) Naturalismus unrecht hat, der alles für unnatürlich hält, was nicht „natürlich“ ist, sowenig recht hat die gegenteilige Haltung, die allzu-

schnell bereit ist, jede Unnatürlichkeit mit Kreuz und Übernatur zu legitimieren. Hier bedarf es noch viel mehr einer klösterlichen Existenzethik, m. a. W. des Fragenkönnens nach dem, was die Stunde fordert. So entsteht aus diesen Gesprächen der Eindruck, daß die Schwestern im großen ganzen die Fragen der Laien gar nicht sehr ernst nehmen und doch nur ihr „System“ verteidigen wollen — ein Eindruck, der in dieser Breite sicher falsch ist. Zwar stimmt man am Ende den Worten der Einleitung zu, und man sieht ein, daß Laien und Schwestern nichts gegeneinander haben. Aber es bleibt auch nicht das Bewußtsein zurück, daß Laien und Ordensleute voneinander lernen wollen, um der je eigenen Berufung besser dienen zu können.

Das Buch ist aber sehr vielen jungen Menschen beider Stände in die Hand zu wünschen. Mehr als viele systematische Traktate breitet es alle Fragen, die das Klosterleben betreffen, aus. Mehr noch, durch die gewählte Form der Gespräche und die knappe Sprache fesselt es den Leser ungemein. So ist es ausgezeichnet geeignet als Grundlage zu Besinnung und Diskussion — nicht immer wegen der gegebenen Antworten, doch nicht zuletzt darum, weil es zeigt, wie wir alle, Ordensleute und Laien, uns um diese Antworten mühen müssen. Um Antworten, von denen freilich eine ganze Anzahl schon in diesem Buche stehen. So wird man der Verfasserin danken für den Mut zu diesem Buch und für die anregenden Fragen, die sie aufgibt — gelöste und ungelöste.

P. Lippert

Missionarische Kirche — missionarische Seelsorge. Weihnachts-Seelsorgertagung 2.—4. Jänner 1963. Hrsg. von Karl Rudolf. Wien: Seelsorger-Verlag Herder 1963. 178 S. Kt. 9,20 DM.

Die Wiener Seelsorgertagung, die über die Grenzen Österreichs hinaus zu einem festen Begriff geworden ist, wählte für 1963 ein Thema, das ein neues Verständnis der Kirche anzeigt und durch das Konzil in den Vordergrund gerückt ist. Die Kirche ist ihrer wesentlichen Bestimmung nach missionarisch, auch in den altchristlichen Gebieten. Hat man dies lange Zeit hindurch nicht bedacht, so hat die heutige Zeit „eines lautlosen Abfalles, der sich im christlichen Bereich fast pausenlos vollzieht“, die Kirche vor harte, aufrüttelnde Tatsachen gestellt. Die Broschüre der beiden Pariser Abbés Godin und Daniel („Ist Frankreich Missionsland?“) hat eine geradezu providentielle Bedeutung gewonnen. Ihre schockierenden Berichte haben auch bei uns die Frage nicht mehr verstummen lassen: Was müssen wir tun, um in dieser Situation das Evangelium neu zu verkündigen?

Viel ist inzwischen darüber geschrieben worden. Die Vorträge der Wiener Tagung stellen in gewissem Sinne einen Ertragsbericht dar. Der erste Teil behandelt vom weltanschaulichen und gesellschaftlichen Gesichtspunkt die seelsorgliche Situation und zieht daraus die grundsätzlichen pastoralen Konsequenzen. Die Überlegungen der Sprecher kommen immer wieder zu der zwingenden Feststellung, daß die ganze Kirche missionarischen Auftrag besitzt, d. h. nicht nur die amtliche Seelsorge, sondern auch die Laien. Die Laien sind nicht bloßes Objekt, sie sind auch handelndes und mitverantwortliches Subjekt der Seelsorge. Im zweiten Teil werden besprochen der Einsatz von Priester und Laien in der missionarischen Seelsorge, Fragen der Katholischen Aktion, der Liturgie und der pfarrlichen Liebestätigkeit, sowie der günstigsten Pfarr- und Dekanatsenteilung und -arbeit auf dem Lande. Es folgen ein Vortrag über Werbepsychologie und Werbetechnik in der Sicht der Seelsorge und als Abschluß eine Diskussion mit Vertretern der Industrie, der Gewerkschaft und der katholischen Arbeitnehmerschaft.

Die Berichte und Überlegungen, Forderungen und Vorschläge sind von einem ernsten Verantwortungsbewußtsein der heutigen Seelsorge getragen. Sie übersehen nicht die schier unlösbaren Schwierigkeiten und bewahren doch einen echten, in Auftrag und Verheißung des Herrn gründenden Optimismus. Der geplagte Seelsorger kann wesentliche Bereicherung für Wissen und Praxis und neue Zuversicht aus ihnen gewinnen.

HJ. Müller

Traugott Lindner — Leopold Lentner — Adolf Holl: Priesterbild und Berufswahlmotive. Ergebnisse einer sozial-psychologischen Untersuchung bei den Wiener Mittelschulen. Wien: Herder 1963. 180 S. br. 15,00 DM.

1962 wurde mit Genehmigung des Wiener Stadtschulrates an den siebenten Klassen der allgemeinbildenden höheren Schulen (bisher als Mittelschulen bezeichnet) in Wien eine Untersuchung über das Berufsbild durchgeführt. Ziel der Untersuchung war, das Priesterbild der männlichen Jugend auf möglichst objektive Weise festzustellen. Um dies zu erreichen, wurde die Befragung nicht durch die Religionslehrer vorgenommen. Ja, sie wurde zunächst sogar ohne deren Wissen durchgeführt, um jede Beeinflussung auszuschalten. Der zum Interview geladene Schüler konnte durch einen schon befragten Mitschüler über den Gegenstand der Befragung nicht